

Erdinger Soldaten in Amerika: Leben zwischen Raketen, Sand und Mamasitas Hastrunk (I)

Für den Aufstieg in die Wüste geschickt

Vom Fliegerhorst zur Raketenschule in Fort Bliss: Nur auf der Schulbank in Texas ist die Weiterbildung am Spezialgerät möglich

Von unserem Redaktionsmitglied Wilhelm Dietl, z. Z. El Paso/Texas

EL PASO/TEXAS — Georg Hoeffner liebt den Tapetenwechsel am Wochenende. Deshalb setzt er sich hinter das Lenkrad seines 72er „Variant“ und legt 800 oder 1000 Kilometer einfache Strecke zurück, um eines der nächstgelegenen Ziele zu erreichen — Tucson oder Chihuahua zum Beispiel. Er steuert auf endlosen, schnurgeraden Straßen dahin, sieht bizarre wie auch undramatische Landschaften und wird — wenn er mal ganz viel Pech hat — von einem mexikanischen Wegelagerer in Polizeiuniform ausgeraubt. Doch das, sagt Georg Hoeffner, ist die Ausnahme, weil die Leute ein gutes Stück südlich vom Rio Grande wieder freundlicher werden. Genau an diesem, von der Geschichte überreich bedachten Fluß, befindet sich derzeit der Arbeitsplatz des normalerweise in Erding schaffenden Mannes.

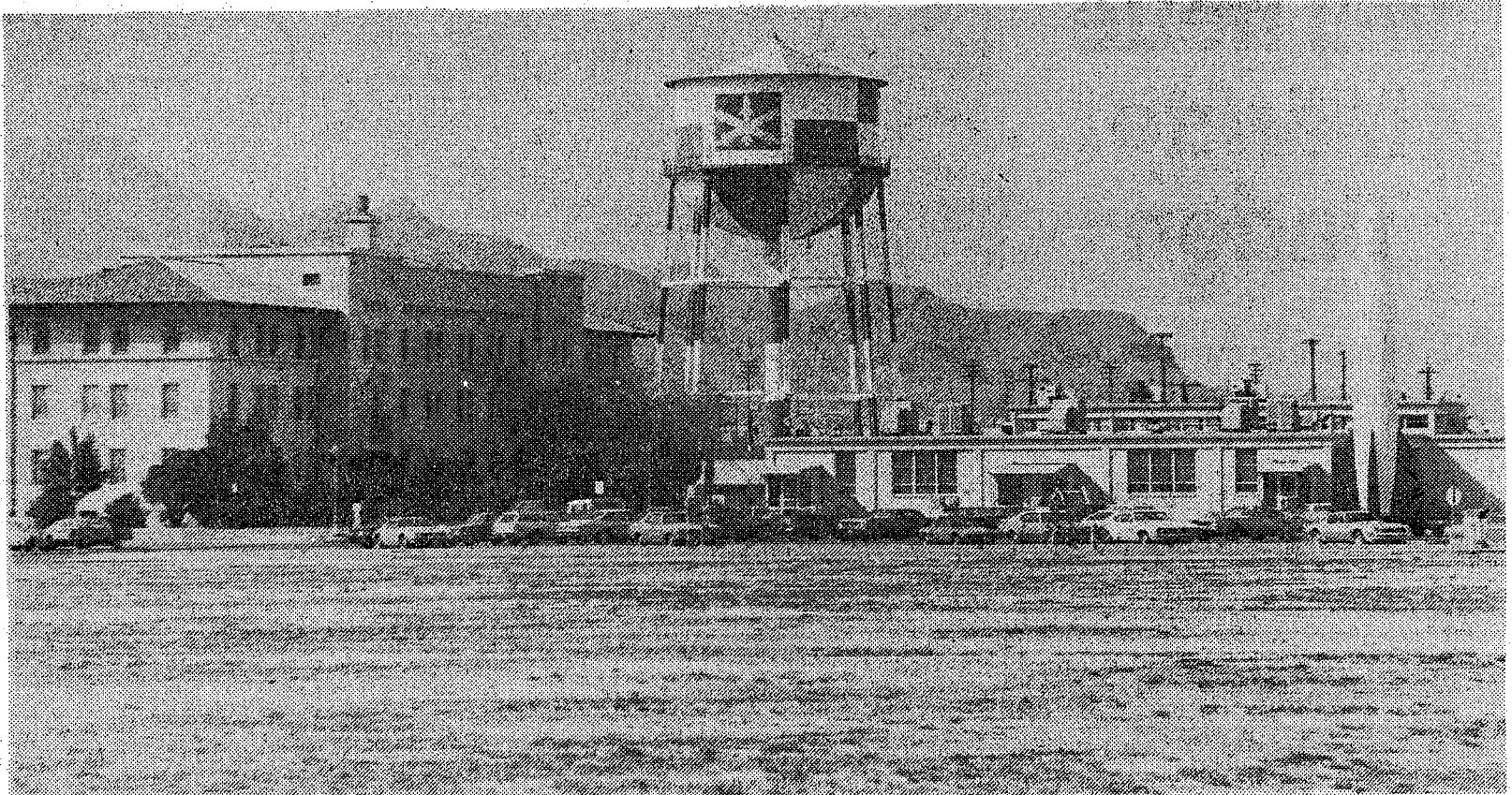
Dort tritt er jeweils am Montag wieder an, im Winter blau gewandet, zur Sommerzeit in Khaki gehüllt. Das ist so Vorschrift bei der Raketenschule der Luftwaffe USA in Fort Bliss/Texas, im komprimierenden Militärdeutsch aus RakSL-WUSA genannt. Seine Einheit, die 2. Batterie des Flugabwehrraketensabattillons 32 in Erding, hat den 23jährigen Stabsunteroffizier im August letzten Jahres zum zweitenmal — und für insgesamt zehn Monate — mit „Apel Airlines“ 12 000 Kilometer in die Wüste geschickt, um ihn vom Crew-Chief, der sich als Operator am Startgerät der Hawk-Rakete nützlich zu machen hat, zum Radargerätemechaniker und damit Meister weiterbilden zu lassen. Dies bedeutet für Georg Hoeffner, daß er nach seiner Rückkehr im Mai auch Feldweibel werden kann. Ein Aufstieg allemal.

Der leutselige und im Gespräch recht aufgeschlossene Landshuter ist einer der rund 400 Auserwählten, die jährlich von 310 Mann Stammpersonal in dem Riesen-Camp an der mexikanischen Grenze gedrillt werden. Er lebt mit seiner Familie im 400 000 Einwohner zählenden El Paso. Drei Deutsche unter 110 000 Soldaten beziehungsweise deren Angehörigen aus mehreren Nationen in Fort Bliss. 1600 beträgt der Anteil der Germans, von denen die Statistik immer ein Viertel in die Spalte der weiblichen und heranwachsenden Menschen einträgt.

Gewissermaßen Botschafter

Vom Unteroffizier aufwärts werden die Leute des Oberstleutnant Anton Schittko unterstehenden Freisinger Bataillons und der von Major Wolfgang Siewert in Erding befehligten Batterie regelmäßig in die Staaten geschickt. Dort bleiben sie dann von vier Wochen bis zu dreizehneinhalb Monaten oder lassen sich gleich von den Ortsansässigen einverleiben. Oberfähnrich Horst Heuschmann und der ausbildende Oberfeldweibel Ingo Kowarzyk — beides ehemalige Erdinger — zählen zu dieser Kategorie. Und allen wird gleich in der Begrüßungsmappe nahegelegt, „das Ansehen der Bundesrepublik Deutschland“ jederzeit zu vertreten und gewissermaßen als Botschafter Sympathiepunkte für die Gemeinschaft zu sammeln. Diverse Kriterien hatten sie vorher schon zu erfüllen, darunter einwandfreie, charakterliche Veranlagung, „gute militärische Haltung“ (so Personalstabsoffizier Oberstleutnant Willi Schulz), allgemeine Eignung im Sinne der Lernfähigkeit und nicht zuletzt Sprachkenntnisse. Letzteres kann aber im Rahmen einer Weiterbildung aufgefrischt oder nachgeholt werden.

„Nur bewährte und überdurchschnittlich qualifizierte Kräfte“ gelangen an Bord der Luftwaffen-Boeing 707 als Gäste der Amerikaner in die Gemeinschaft von 31 500 aktiven Landsern. Dies alles geschieht auf der Basis des NATO-Truppenstatutes und spielt sich in der von Oberst Eckart Némitz geleiteten „German Airforce Air Defense School“ unter den Augen von Köln-Wahn und der Bonner Hardthöhe ab. Wenn man der westlichen Welt größten Schieß-Platz White Sands Missile Range, hinzurechnet, dann steht den Militärs in Fort Bliss ein Übungsgebiet von der Größe des Bundeslandes Schleswig-Holstein zur Verfügung.



RAKETENSCHULE IN FORT BLISS: Eine Chance für „bewährte und überdurchschnittlich qualifizierte Kräfte“.

Es ist eben alles etwas voluminöser im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, zwischen Rio Grande zu Erie See. Ein ausgesprochen unwirtliches und heißes Gelände erstreckt sich hier, an der südwestlichen Ecke des reichen Rinder- und Ölstaates Texas. Der Llano Estacado, die von harten Yucca-Büschen durchzogene Wüste nordöstlich von El Paso, ist noch genauso tröstlos wie zu Zeiten Karl Mays. Bloß Straßen haben inzwischen die Markierungspfähle ersetzt. Somit können keine Bösewichte mehr ortsfremde Reisende, wie in „Unter Geiern“ unschwer nachzulesen, falsch durch die „staked plains“ leiten und sie anschließend niedermachen.

Auch El Paso ist nicht mehr das verschlafene Grenzstädtchen von einst. Es versucht zwar mit Vehemenz mehr als nur Geschäftsreisende und Krieger anzulocken, tut sich aber in dieser Hinsicht noch etwas schwer. Da nützen auch die freundlichen Worte des samt Rathaus-Mannschaft von einem bunten Großphoto im Flughafengebäude lächelnden und die „Wunder unserer kulturellen Herkunft“ anpreisenden Bürgermeisters Ray Salazar nicht viel. Letztlich wird dann doch damit geworben, daß hier der Troubadour Elvis Presley einst stationiert war, das allererste Flugzeug entführt wurde und die älteste US-Autobahn in El Paso beginnt. Nicht zu vergessen, daß Gilbert Roland daselbst geboren wurde. Gilbert Roland?

Wer sich in Kinos und vor dem Bildschirm aufhält, wird natürlich längst wissen, daß in El Paso immer die Viehdiebe und Mörder des alten Westens über den Fluß in das sichere Mexiko gewechselt sind. Der abgehetzte Sheriff mußte dann jeweils seinem Pferd am Rio Grande die Bremse anziehen und — falls er nicht mit erster John-Wayne-Miene den Stern abnahm und illegal gen Süden sprenge — die Jagd auf Gesetzesbrecher aufschieben. Nur der alte General Pershing durfte 1916 mit 60 000 Mann zur Strafexpedition gegen den legendären Pancho Villa in das alte spanische Kolonialland jenseits des Grenzgewässers aufbrechen. Doch das ist lange her.

Heute leben die Amerikaner und ihre mexikanischen Nachbarn in der offiziell mit 750 000 Menschen bevölkerten (Schätzungen sprechen von einer Million), über drei internationale Brücken verbundenen Stadt Juarez relativ ein-

trächtig zusammen. Wenn sich allzu oft Latinos und Gringos gegenseitig killen, so ist das deren Privatangelegenheit und hat nichts mit Staatsraison zu tun. El Paso und Ciudad Juarez werben gemeinsam — mit Football und Stierkampf, Mariachi-Musikern und Rock'n'Roll, Tequila und Whisky. Gegen den Drang in die ohne Visum erreichbare 25-Meilen-Zone auf mexikanischer Seite ist gerade auch bei deutschen Luftwaffenangehörigen kein Kraut gewachsen. Billiger Alkohol und käufliche Mädchen haben dem farblosen und teuren El Paso den Rang abgelauert. Für eine exotische Atmosphäre werden die Allemanes gerne leichtsinnig und manövrieren sich in manche hautnahen Schwierigkeiten hinein. Soweit es jeweils möglich ist, hilft ihnen dann „Mamasita“, der „gute Geist der Deutschen von El Paso“, wie jüngst eine deutsche Zeitung geschrieben hat. Diese mexikanische Kneipenwirtin im anrühigsten Viertel der Stadt hat blendende Beziehungen und zudem an den Boys von der anderen Seite des Großen Teiches einen Narren gefressen.

Der Stabsunteroffizier Georg Hoeffner aus

Erding ist nur ein ganz sporadischer Gast bei der „Mama“, weil er sein Familienleben und den ohnehin aufreibenden Dienst an den elektronischen Anlagen zur Bekämpfung von feindlichen Kampfflugzeugen vorzieht. 45 Stunden zu je 45 Minuten muß er — wie alle seine Kameraden — pro Woche auf dieser kilometerlangen Schulbank sitzen. Er kommt in dem nur per Auto zu erreichenden Terrain normalerweise bloß zur Einheit, wenn Post vorhanden ist oder administrative Belange seine Anwesenheit erfordern. Ansonsten ist er in den Hallen zu finden, wo die 6. Inspektion von amerikanischen Lehrern (mit deutschen Dolmetschern, der sinngemäß übersetzt) auf Vordermann gebracht werden. Das bedeutet überwiegend Tagesdienst, der um 15.30 Uhr beendet ist und einer umfangreichen Freizeit weicht. Dienstlich, sagt der Bayer in Amerika, befinde er sich auf dem besten Wege. Das neue, wertvolle Wissen diene dazu, nicht beim „Stuff“ hängen zu bleiben. Somit werde seine Zukunft an der heimatischen Sempt ganz ersprießlich verlaufen können.

(Zwei weitere Berichte folgen)